

# „Israel wünschte sich ein stillhaltendes, perfektes Opfer. Wir haben uns geweigert“

**Nachdem die Siedler im vergangenen Monat das Haus seiner Familie in der Altstadt von Jerusalem an sich genommen hatten, erzählt Rafat Ghait-Sub Laban von den Härten und den Lehren, die sie aus diesem Kampf gezogen hatten.**

Yahel Gazit, 972mag.com, 15. 08.23

„Wir müssen verstehen, dass die Leute, die uns aus unserem Zuhause vertrieben, keine Randerscheinungen sind – sie sind die Leute in der Regierung. Das ist es, was ich nicht verstehe bei den Demonstrationen der Israelis – wogegen protestiert ihr? Sie protestieren, um den Status quo zu erhalten. Der einzige Grund, für den sie protestieren, ist, dass diese Regierung ihre Rechte berührte. Aber sie haben uns das Jahrzehnte lang angetan, und niemand von ihnen hat protestiert. Wenn ihr für eine wirkliche Demokratie kämpfen wollt, geht die Palästinenser in Khan al-Ahmar verteidigen, geht nach Sheikh Jarrah, geht dorthin, wo Gewalt und Unterdrückung stattfinden... “

Rafat Ghait-Sub Laban

Es ist 17,15 Uhr nachmittags am Damaskus-Tor in der Altstadt von Jerusalem. Rafat Ghait-Sub Laban kommt verspätet zu unserem Treffen, nachdem er am Hizma Checkpoint im Verkehr stecken geblieben war, der das besetzte Ost-Jerusalem mit dem Rest der Westbank verbindet.

Der Sohn von Nora und Mustafa, Rafat, arbeitet als Angestellter beim UN-Hochkommissariat für Menschenrechte in Ramallah. Während der vergangenen Monate musste er seinen Außendienst – üblicherweise im Gebiet von Jenin – unterbrechen, sowohl wegen seines Burnouts, wie auch, um seine Familie zu unterstützen, ihr Heim in der Altstadt davor zu bewahren, von israelischen Siedlern ,übernommen zu werden. Am 11. Juli wurden Rafats Eltern nach Jahrzehnte langem Streit vor Gericht vertrieben.

Nora wurde in diesem Zuhause 1955 geboren, und sie und ihr Ehemann erzogen dort ihre fünf Kinder. Soweit sie weiß, gehörte die Wohnung zuerst der palästinensischen Familie Al-Rassas, und es wurde berichtet, dass bis 1948 Juden dort gewohnt hatten.

In diesem Jahr nach der Nakba wurden Gebäude aus jüdischem Eigentum auf der Ostseite von Jerusalem an die jordanischen Behörden übergeben, die sie im Rahmen eines Waffenstillstands-Abkommens mit dem neu gegründeten israelischen Staat besetzten. Der Familie Ghait, Noras Familie, wurde das Haus zugesprochen.

Nachdem Israel Ostjerusalem im Sechstagekrieg besetzt hatte, wurde das Familienhaus in Übereinstimmung mit dem „Absentees‘ Property Law“ (= Gesetz über das Eigentum von Abwesenden) von 1950 ins Eigentum des Israelischen Generalkonsuls übergeben. 1970 brachte Israel das „Legal and Administrative Matters‘ Law“ (= Gesetz für legale und administrative Angelegenheiten‘) heraus, mit dem jüdischen Menschen und Organisationen erlaubt wurde, Eigentum in Ostjerusalem zu „reklamieren“, das Juden vor 1948 besessen hatten; die gleiche Politik gilt nicht für Palästinenser, die ihr Zuhause in Westjerusalem oder sonstwo verloren hatten, und das nach der Nakba zu Israel wurde.

Durch diesen Mechanismus wurde der Besitz – der noch von Nora und ihrer Familie bewohnt wurde – 2009 der Kontrolle von ‚Kollet Galicia Trust‘ übergeben, einer zwielichtigen Stiftung, die sich angeblich um aschkenasische Juden aus dem früheren österreichischen Galizien kümmerte, die jetzt in Jerusalem wohnen.

In den darauffolgenden Jahren verbrachte die Familie viele Tage in israelischen Gerichtssälen, um für das Haus zu kämpfen. Dann, im März, wies der Oberste Gerichtshof die letzte Petition der Familie zurück und stimmte ihrer Vertreibung zu. Im Juni wurde ein „flexibler“ Vertreibungsbefehl verwirklicht, und am 11. Juli wurde die Familie hinausgeworfen. Noch am gleichen Morgen erschienen jüdische Siedler im Haus und drapierten die Wände mit israelischen Flaggen.

Fast zwei Wochen später informierte ein Vertreter der neuen Siedlerpächter die Ghaith-Sub Labans, dass ihre Möbel am nächsten Tag um 8 Uhr morgens aus dem Haus weggebracht würden; wenn sie nicht vorher kämen, um sie zu entfernen, würde alles auf dem Müllhaufen landen. Als sie ankamen, warf einer der neuen Pächter Rafat eine Yoghurtflasche aus dem Kühlschrank der Familie ins Gesicht – sowohl, um ihn zu ärgern, dass er nicht länger hier wohnen solle, wie auch, weil ‚Sub Laban‘ auf arabisch Yoghurt verspritzen bedeutet. Rafat schlug die Flasche von sich und der Yoghurt ergoss sich über einen anderen Siedler.

Die Siedler riefen nach der Polizei und schrien, Rafat habe sie verhöhnt. Als die Polizei eintraf, nahm sie Rafat sofort fest, und sie hielten ihn für die nächsten sieben Stunden mit Handschellen an den Händen und festgebundenen Füßen in Gewahrsam.

Rafat erzählt mir, dass die Siedler die Familie in den vergangenen Monaten wiederholt beschimpft hatten, auch in der Gegenwart der Polizei – ohne Konsequenzen. Hier jedoch wurde er sofort auf das Verlangen der Siedler hin verhaftet, ohne dass die Polizei irgendwelche Fragen gestellt hätte.

Rafat wurde gegen Kautions entlassen, welche ein Besuchsverbot in der Altstadt für zwei Wochen enthielt. Einige Tage später erhielt die Familie einen Strafbescheid über 48.500 NIS (fast 13.000 \$) als Bezahlung für 160 Stunden Polizeieinsatz, die private Kontraktgesellschaft, die das Haus leer machte, und die gesetzlichen Ausgaben der Siedler, die ihr Zuhause übernahmen.

Ich habe bald danach mit ihm gesprochen, um seine Überlegungen dazu zu hören. Das Interview wurde um der Klarstellung willen veröffentlicht.

*Zuerst, wie kommt ihr damit zurecht?*

Als Familie fühlen wir uns, als werden wir gezielt verfolgt von der israelischen Regierung, der Polizei und den Siedlern. Das führt zur Erschöpfung: Es nimmt dir alles weg, die körperliche Gesundheit, die geistige Gesundheit, und dein tägliches Wohlbefinden.

In den 1980ern ging meine Mutter nach einer Geburt zu Anhörungen vor Gericht. Wenn ein Versuch, uns loszuwerden, schief ging, fingen sie den nächsten an. Meine Mutter hatte acht Jahre lang eine ärztliche Behandlung gegen Depressionen und gegen Ängste gehabt. Und wenn man nur die letzten paar Monate anschaut: es ist wirklich hektisch. Wir haben unser Bestes versucht, um unsere Stimme zu erheben, und die Welt hörte uns. Die Welt horchte auf. Und zuletzt ... war es nicht genug. Aber für uns bedeutete Kämpfen mit einer lauten Stimme alles; Israel wünschte sich ein stillhaltendes perfektes Opfer, und wir haben uns geweigert.

*Erzähle mir, was geschehen ist, nachdem ihr vom Befehl zu „flexibler Vertreibung“ gehört habt. Wie hat euch das mitgenommen?*

Während der letzten Monate, bevor wir vertrieben wurden, waren Leute zu uns (in unser Haus) gekommen) Am 24/7: Aktivisten, Medienleute, Diplomaten. Wir haben als Familie alles getan, um das Thema zu klären, aber das, zusammen mit dem psychologischen Druck und der Angst, verursacht durch die drohende gewaltsame Vertreibung, war sehr erschöpfend. Im Augenblick sind wir als Familie sehr disfunktional; wir können nicht einmal mit unseren Basis-Notwendigkeiten zurechtkommen. Seit Wochen kann ich nicht richtig essen – und das Gleiche gilt für meine Mutter und meinen Vater.

*Wo lebt die Familie jetzt?*

2016 entschied das Gericht, dass ich und meine Kleinen nicht mehr mit unseren Eltern – zwei älteren, kranken Leuten – in der Altstadt leben können. Ich und Lama (Rafats Schwester) mieteten eine Wohnung in Shu'afat (das palästinensische Viertel in Jerusalem), und dahin kamen meine Eltern nach der Vertreibung. Während eines Vertreibungsversuches 2018 benutzten sie dieses Haus gegen uns, um zu behaupten, wir hätten ein Eigentum außerhalb der Altstadt, in der Meinung, dass wir wahrscheinlich das Haus in Al-Khalidiya nicht benötigten.

*Wer wohnt jetzt in dem Haus?*

Wir wissen es nicht. Es scheint sogar, dass noch niemand ganzjährig dort lebt. Sie sind dabei, das Haus zu renovieren, aber ich glaube, sie haben bereits Möbel aufgestellt. Der Ort ist nicht in gutem Zustand; wir durften nicht renovieren, und wir blieben da mit einem Risiko für uns. Zum Beispiel ist vor einem Jahr ein Stein von der Terrasse hinuntergefallen, als niemand da war ... Wäre er jemandem auf den Kopf gefallen, würde er diesen wohl getötet haben. Sie zwingen dich, in dieser Art zu leben, und dann werfen sie dich hinaus.

*Am Tage der Deportation sind Sie in der Nachbarschaft herumgegangen, und forderten Palästinenser auf, Ihnen zu folgen. Wie haben Sie die Solidarität empfunden, die Sie von Palästinensern bekommen haben, und wie diejenige von Israelis?*

Ich bin seit 12 Jahren in der Menschenrechtsarbeit; daher kenne ich das Vertreibungsphänomen ganz aus der Nähe. Üblicherweise kämpft sich die Familie allein durch. Die meisten Nachbarn scheuen sich, hinauszugehen, aus Angst, sie könnten verhaftet werden oder angegriffen. In der Westbank fürchten sie, ihre Arbeitserlaubnisse in Israel zu verlieren, während in Jerusalem viele Palästinenser sich fürchten, wegen ihrer politischen Ansichten ihre Arbeitsplätze zu verlieren.

In unserem Fall benutzten sie Gerüchte, um uns das Gefühl zu geben, allein zu sein – sie haben unseren Nachbarn gesagt, dass wir die Rechte auf unser Haus verkauft hätten. Damit ist gemeint, uns von unserer Gesellschaft zu isolieren und palästinensische Solidarität für uns zu verhindern. Es gab einige palästinensische Aktivisten, NGOs, und eine breite Streuung in den Medien. Aber am Ende kamen die meisten Solidaritätsaktionen von Israelis vom linken Flügel ... Nicht alle Palästinenser können Englisch sprechen und für sich selbst reden.

*Fühlen Sie sich noch allein?*

Ehrlich, in Bezug auf den Staat und seine Organisationen ... ja, da fühle ich mich immer noch allein. Aber die Leute von „Free Jerusalem“ (eine Gruppe von Aktivisten) würden uns nicht stehen lassen, sie waren während der ganzen Zeit anwesend. Sogar nach der Vertreibung kamen sie, um meine Eltern zu besuchen, Essen zu bringen, Pflanzen zu bringen, um die zu ersetzen, die in unserem Zuhause zurückgeblieben waren. Aber noch einmal: Die Straße ist uns nicht gefolgt. Einige Nachbarn und Familien standen uns bei, aber im Großen und Ganzen, nein.

Aber für mich sind die Leute, die für Sheikh Jarrah, für Masafer Yatta und Khan al-Ahmar stehen, die gerechten. Für mich ist ihre Stimme wichtig, weil sie sich unserer Stimme angeschlossen und sie verstärkt haben. Das gab uns die Versicherung, dass dieses ein Verbrechen ist. Wenn es nur Palästinenser gewesen wären, die es ein Verbrechen nennen, würden uns die Leute Antisemiten nennen.

*Was können andere Familien, die in der Gefahr sind, vertrieben zu werden, aus eurem Fall lernen?*

Israel möchte, dass wir still sind, um ihr koloniales Projekt ohne eine Kampfansage auszudehnen zu können. Wenn meine Familie sich 2015 nicht gewehrt hätte, wären wir damals schon vertrieben worden. Ich erinnere mich, dass bei einer Gerichts-Anhörung 2015 die erste Reihe voll war von Diplomaten, und in der zweiten und dritten Reihe sich Mitglieder des UN-Stabes drängten, und der Richter benahm sich ganz anders. Daher ist ihre Gegenwart für mich bezeichnend. Stellungnahmen sind nicht mehr genug.

*Welche Botschaft möchten Sie gern jedem zukommen lassen, der über Sie liest?*

Wir müssen verstehen, dass die Leute, die uns aus unserem Zuhause vertrieben, keine Randerscheinungen sind – sie sind die Leute in der Regierung. Das ist es, was ich nicht verstehe bei den Demonstrationen der Israelis (gegen die rechtslastige Regierung und den Streich der Juristen) – wogegen protestiert ihr? Sie protestieren, um den Status quo zu erhalten. Der einzige Grund, für den sie protestieren, ist, dass diese Regierung ihre Rechte berührte. Aber sie haben uns das Jahrzehnte lang angetan, und niemand von ihnen hat protestiert.

Wenn ihr für eine wirkliche Demokratie kämpfen wollt, geht die Palästinenser in Khan al-Ahmar verteidigen, geht nach Sheikh Jarrah, geht dorthin, wo Gewalt und Unterdrückung stattfinden. Ihr könnt einem System der Gewalt nicht erlauben, Jahrzehnte lang ihr SPIEL zu spielen und nicht erwarten, dass es sich gegen euch wendet. Ihr schafft ein Monster – und am Ende wird es sich gegen euch wenden. Ich glaube, der Weg nach vorne für diesen Kampf sollte mit einer gemeinsamen Stimme für Muslime, Christen, Juden, Drusen, Armenier usw. gegangen werden. Alle, die von der Diskriminierung betroffen sind, sollen sich dagegen auflehnen. Das ist die Zeit für die Israelis, zu zeigen, dass sie verstanden haben.

*Yahel Gazit ist Photographin in Jerusalem und Mitglied des ‚Activestills photography collective‘. Sie ist MA-Studentin für kulturelle Studien an der Hebrew University*

Quelle: <https://www.972mag.com/ghaith-sub-laban-jerusalem-settlers>

Übersetzung für Pako: Gerhilde Merz – palaestinakomitee-stuttgart.de